

„WIR LASSEN UNS NICHT UNTERKRIEGEN“



Wir danken dem AJC Berlin Lawrence & Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations für die freundliche Unterstützung dieser Publikation.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2023 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig  
Inh. Dr. Nora Pester  
Haus des Buches  
Gerichtsweg 28  
04103 Leipzig  
[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)  
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Philipp Hartman  
Umschlag: Gudrun Hommers  
Gestaltung: Michaela Weber  
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2023  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-95565-557-0

Ruben Gerczikow, Monty Ott

# „WIR LASSEN UNS NICHT UNTERKRIEGEN“

Junge jüdische Politik in Deutschland

Mit Geleitworten von  
Remko Leemhuis und Felix Klein

HENTRICH  
& HENTRICH

# Inhalt

Geleitwort	7
Felix Klein	
Geleitwort	9
Remko Leemhuis	
Die Vielfalt jüdischen Lebens und politischer Kämpfe	11
Kapitel 1 – Historische Facetten	15
Junger jüdischer Aktivismus in Deutschland nach 1945	16
Aktivismus und Wissenschaft zwischen Deutschland und Israel	16
Jüdische Studierende organisieren sich	18
(Linke) jüdische Politiken in Deutschland	22
Die „Katastrophe“	24
Spannungen, Widersprüche und die „Vorzeit“	26
Das Fundament der Gegenwart	28
Kapitel 2 – Jüdischer Studierendenaktivismus	29
(Dis-)Kontinuitäten	30
Eine junge jüdische Stimme	35
Kapitel 3 – Eine neue Dynamik ...	41
Der Denk- und Streitraum jüdischer Studienförderung	42
Kapitel 4 – Aktivismus in Widersprüchen. Queerness und Feminismus zwischen Kongressen, Organisation und Aktivismus	49
Der „richtige Verein zur richtigen Zeit“ – <i>Keshet Deutschland e. V.</i>	50
Chancen erkämpfen – Jewish Women Empowerment Summit	59
Kapitel 5 – Zwischen Gemeinde und Parlamentarismus	69
Jüdinnen*Juden in demokratischen Parteien	70
Das sozialdemokratische Halle: Igor Matviyets und Dr. Karamba Diaby	70
Die Verschmelzung von liberalem und konservativem Denken:	
Illya Trubman und Hermann Gröhe	80

Von der Protest- zur Regierungspartei: Die Grünen-Politikerinnen Leah Luwisch und Dr. Irene Mihalic	94
Zwischen Bezirks- und Regierungsverantwortung: Die FDP-Politiker Julian Deterding und Benjamin Strasser	101
Historische Verantwortung und Zerreißproben: Die Linken-Politikerinnen Franziska Lucke und Martina Renner	111
<b>Kapitel 6 – Auf die Straße! Laut und selbstbestimmt</b>	<b>125</b>
Solidarität und Bündnisse	126
Zwischen Solidarisierung und Instrumentalisierung	130
„Kein Quds-Tag“	133
Diese Alternative ist nicht koscher	136
Halle im Oktober 2019	141
Die vergessenen Opfer	142
Festival of Resilience	145
Human Rights are Jewish Rights and Jewish Rights are Human Rights	148
<b>Kapitel 7 – You’ll never walk alone. Jüdinnen*Juden und Fußball-Fanszenen</b>	<b>153</b>
This is my Synagogue. This is where I heal my hurts: Jüdischsein im Stadion	154
Von Ashdod nach Müngersdorf – Ein israelischer Sportjournalist und seine Liebe für den 1. FC Köln	158
Im Schatten des Roten Bullens	161
<b>Kapitel 8 – Ist Kunst politisch?</b>	<b>167</b>
The Violence We Have Witnessed Carries a Weight on Our Hearts	168
„Vom Hobby zum Beruf“	173
„Wir schlagen selten zurück“	178
(K)Lebenskunst	197
In keine Schablone passen	203
<b>Eine Reise durch das junge, jüdische politische Leben</b>	<b>207</b>
<b>Anmerkungen</b>	<b>211</b>

# Geleitwort

Jüdisches Engagement blickt in Deutschland auf eine lange Geschichte und Tradition zurück und hat in den letzten Jahren an neuer Dynamik gewonnen. Im Jahr 2016 wurde die Jüdische Studierendenunion Deutschland gegründet und auch im Rahmen des Festjahres „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ wurde deutlich: Junge Jüdinnen und Juden wollen ihre Narrative selbst bestimmen – gerade auch im engen Wortsinn von „Stimme“.

Trotz langer Geschichte und Tradition kann allerdings nicht von Kontinuität gesprochen werden. Mit dem Zivilisationsbruch der Shoa brach die Kontinuität jüdischen Aktivismus in Deutschland zunächst ab und wandelt sich seitdem. Nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Theresienstadt wurde Leo Baeck mit den Worten zitiert: „Unser Glaube war es, dass deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum Segen werden könnten. Dies war eine Illusion – die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.“ Wer hätte es gewagt, ihm angesichts der beispiellosen Verbrechen gegen die Menschheit und im Angesicht der Opfer des Nationalsozialismus zu widersprechen?

Die jüdische Zuwanderung aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion brachte neue Sprachen, Traditionen und Lebensgeschichten in die jüdische Gemeinschaft ein. Neue Fragen wurden aufgeworfen, neue Herausforderungen mussten gelöst werden – eine neue Dynamik entstand und mit ihr das neue Fundament, auf das jüdischer Aktivismus heute baut.

Was bedeutet es vor diesem Hintergrund, jung, jüdisch und politisch zu sein? Die Beiträge im vorliegenden Band geben dazu vielseitige Einblicke. Sicher ist, dass auch die Schattenseiten, mit denen jüdisches Leben in Deutschland konfrontiert ist, von jüdischem Aktivismus kaum ignoriert werden können. Antisemitische Einstellungen sind in Deutschland weit verbreitet. Im Jahr 2021 wurde eine neue Rekordzahl von antisemitischen Straftaten registriert. Charlotte Knobloch schrieb nach einem dieser Übergriffe auf einen Kippa tragenden Juden auf Twitter Folgendes: „Wenn jüdisches Leben nur versteckt in unserem Land möglich ist, dann hat es keine Zukunft.“

Dann sind da noch Grauzonen, die ebenfalls zeigen, was es bedeuten kann, in einer zwar nicht per se antisemitischen, aber doch mehrheitlich nichtjüdischen Umgebung Jüdin oder Jude zu sein: Da ist beispielsweise der jüdische Arzt eines großen Klinikums in Süddeutschland oder die jüdische Lehrerin in Berlin, die gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen nicht erwähnen, dass sie Juden sind. Sie haben sich für diesen Umgang entschieden, weil sie nicht in jeder Pause als vermeintliche „Expertin“ zum Nahostkonflikt oder zum Antisemitismus befragt werden wollen, weil sie nicht durch die externe Linse ihres Jüdischseins wahrgenommen werden möchten. Weil die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft zuweilen ein Problem mit dem „richtigen“ Umgang mit Jüdinnen und Juden hat. Weil Juden auch einfach Vegetarier oder Försterinnen sind, gestresst oder glücklich. Und nicht unbedingt jüdische Vegetarier und jüdische Försterinnen, jüdisch gestresst oder jüdisch glücklich. Dies aber gleichzeitig natürlich dann doch auch.

Ein jüdischer Aktivismus, der als dezidiert jüdisch auftritt, leistet also auch den Spagat, die Komplexität und Vielschichtigkeit dessen, was es bedeutet, jüdisch zu sein, mit zu reflektieren. Er ist kein Lückenfüller, er ist kein „Erklärer des Judentums“, aber er stößt auf die beschriebene Reibung. Er kann aufzeigen, dass jüdisches Leben in Deutschland in Vielfalt existiert. Dass Jüdinnen und Juden Menschen aus Fleisch und Blut sind.

Die Spannweite dessen, was „jüdisch“ überhaupt meint, mag zunächst überraschen. Ist es eine primär religiös zu verstehende, eine halachisch verstandene Kategorie? Hier könnte die Diskussion um die sogenannten Vaterjuden einen Einblick geben, der auch die Vielstimmigkeit gerade unter jüdischen Aktivisten aufzeigt. In der politischen Sphäre sollten wir also nicht das Denkmuster wiederholen, das sich am Kollegium des süddeutschen Krankenhauses oder der Berliner Schule entfaltet. Jüdische Stimmen sind nicht für die Lösung des Nahostkonflikts oder die Bekämpfung von Antisemitismus verantwortlich.

Antisemitismus ist ein Querschnittsthema, das für die gesamte Bundesregierung von höchster Bedeutung ist. Als Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen den Antisemitismus bringe ich meinen Grundsatz häufig auf diese gängige Formel: Jüdisches Leben in Deutschland muss sicher und sichtbar sein. Sicherheit ist die Voraussetzung für Sichtbarkeit, Sichtbarkeit aber ist – Charlotte Knobloch hat es auf den Punkt gebracht – die Voraussetzung für die Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland. Ich mache mich daher vor allem auch dafür stark, dass Antisemitismus nicht „nur“ als Gefahr für Jüdinnen und Juden wahrgenommen wird, sondern als Bedrohung für unsere Demokratie, für unser Miteinander. Antisemitismus ist ein Angriff auf unsere Werte und auf unsere Freiheit. Und somit ist Antisemitismusbekämpfung auch ein Kampf um unsere Republik, um die Integrität und Glaubwürdigkeit unserer Demokratie.

Dennoch darf sich der gesellschaftliche und politische Blick nicht auf Antisemitismus verengen, wenn über jüdisches Leben in Deutschland gesprochen wird. Auch deswegen sind jüdische Stimmen in der politischen Sphäre von so großer Bedeutung. Für das Gespräch über jüdisches Leben sind jüdische Stimmen unverzichtbar. Für alle anderen Themen sind sie in unserer freiheitlichen, demokratischen und pluralen Gesellschaft eine Bereicherung.

Wir können Leo Baeck nicht mehr fragen, ob er auch heute an seinem Diktum „die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei,“ festhalten würde. Und ich halte es auch für richtig, mit der Wunde und dem Schmerz zu leben, die in Leo Baecks Worten so augenscheinlich werden. Die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft kann jedoch die heute in Deutschland lebenden Juden fragen, was sie denken. Sie ist verpflichtet so zu handeln, damit die Frage positiv verneint werden kann.

Dr. Felix Klein

*Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus*

# Geleitwort

Wenn über die jüdische Gemeinschaft hierzulande gesprochen wird, dann ist (junges) jüdisches politisches Engagement und der dazugehörige Aktivismus in der Regel nicht das Erste, was einem in den Sinn kommt. Wie sollte es im Land der Täterinnen und Täter, im Schatten von Auschwitz und vor dem Hintergrund des seit Jahren steigenden und sich immer aggressiver äussernden Antisemitismus auch anders sein?

Gerade deswegen ist das vorliegende Buch so wichtig, da es nicht nur die weitgehend vergessene Geschichte der (jungen) jüdischen Politisierung und des damit verbundenen Aktivismus nach 1945 in Deutschland erzählt, sondern gleichsam auch die Geschichte der Selbstermächtigung und des Eintretens für die eigenen Interessen in der postnazistischen Gesellschaft. Dabei werden die Geschichte und Gegenwart einer vielfältigen und selbstbewussten jüdischen Gemeinschaft fernab der ritualisierten Gedenktage freigelegt und dargestellt.

Besonders macht dieses Buch dabei auch und vor allem, dass es abseits der bekannten Institutionen und Themen Jüdinnen und Juden als Akteurinnen und Akteure in (politischen) Subkulturen sichtbar macht. Wer hat schließlich bisher über Jüdinnen und Juden als Aktive in den Fußball-Fanszenen dieses Landes oder als Street-Artists nachgedacht, geschweige denn geschrieben? Wer hat mit Jüdinnen und Juden in queeren Bewegungen gesprochen, die immer wieder aus der Bewegungsgeschichte ausgeschlossen wurden?

Bei aller Originalität werden in dem Buch aber ebenso Kontinuitäten und Themen sichtbar, die nicht ausschließlich (junge) jüdische Aktivistinnen und Aktivisten, sondern auch ältere Gemeindemitglieder bereits vor Jahrzehnten beschäftigt und ihren Widerspruch herausgefordert haben. Besonders in Erinnerung geblieben, ist etwa die Besetzung der Bühne der Frankfurter Kammerspiele im Jahr 1985, als dutzende Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Frankfurts die Uraufführung des antisemitischen Theaterstücks *Der Müll, die Stadt und der Tod* von Rainer Werner Fassbinder verhinderten. Angesichts eines massiven Antisemitismusproblems in der deutschen Kunst- und Kulturszene, die sich in den vergangenen Jahren vor allem in der Unterstützung der antisemitischen BDS-Kampagne und einer fast konsensualen Israelfeindschaft in diesem Milieu ausdrückt, wird hier eine Kontinuität deutlich sichtbar.

Zu denken ist aber auch an die Solidarität von Jüdinnen und Juden mit Opfern rassistischer Gewalt. So war es die Jüdische Studierendenunion Deutschlands (JSUD), die nach dem antisemitischen und rassistischen Terroranschlag an Jom Kippur in Halle im Jahr 2019 Geld für die Betreiber eines Döner-Imbisses gesammelt hat, um die sich von bundespolitischer und landespolitischer Seite kaum gekümmert wurde. Auch dieses Engagement ist, wenn man in die jüngere Geschichte blickt, keineswegs außergewöhnlich. Hier drängt sich der Vergleich zu dem Besuch von Ignatz Bubis in Rostock-Lichtenhagen nach den rassistischen Pogromen im Jahr 1992 förmlich auf. Während Bundeskanzler Helmut Kohl seinerzeit nicht einmal zum Ort des Geschehens reiste und stattdessen, wie auch die meisten anderen Vertreterinnen und Vertreter des gerade erst wiedervereinigten Deutschlands, die Gelegenheit nutzte, um gegen das Grundrecht auf Asyl mobilzumachen und vor „kriminellen Ausländern“ zu warnen, war es einer Delegation des Zentralrates der Juden in Deutschland unter Führung ihres

Präsidenten als nahezu einziger relevanter Organisation der Zivilgesellschaft vorbehalten, ihrer Solidarität mit den Angegriffenen Ausdruck zu verleihen. Sichtlich bewegt antwortete Bubis damals auf eine Reporterfrage nach den sozialen Ursachen der Ereignisse mit dem einfachen, aber deswegen nicht weniger wahren Satz, dass soziale Umstände das eine seien, aber dass die Opfer der tagelangen Gewaltorgie organisierter Neonazis und eines nicht nur applaudierenden Mobs doch nichts für diese sozialen Verwerfungen könnten. Dass er sich im Zuge seines Besuchs vom damaligen Bürgermeister der Hansestadt auch noch antisemitisch beleidigen lassen musste, überrascht kaum vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Klimas.

Es sind diese Perspektiven auf die Kontinuitäten und die bereits erwähnten neuen und ungewöhnlichen Einblicke in den (jungen) jüdisch-politischen Aktivismus, die das vorliegende Buch der beiden Autoren so anregend macht und den Blick auf einen Teil der vielfältigen Realität jüdischen Lebens öffnet, den es bisher so noch nicht gab.

Ebenso offenbaren das Buch und die in ihm vorgestellten Protagonistinnen und Protagonisten und Organisationen ein neues Selbstbewusstsein gerade junger Jüdinnen und Juden in ganz unterschiedlichen Bereichen der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft, das darauf hindeutet, dass ihre Präsenz in diesen selbstverständlicher ist und wird, ohne freilich die Geschichte dabei zu vergessen.

Dr. Remko Leemhuis

*Direktor des AJC Berlin Lawrence & Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations*

# Die Vielfalt jüdischen Lebens und politischer Kämpfe

Es war ein fröhsommerlicher Abend im West-Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Das Schwarze Café liegt an der stark frequentierten Kantstraße. Eine Straße, die vor allem mit ihrer Gastronomie die diversesten Menschengruppen anzieht. Der erste Lockdown war gerade überstanden. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, ob die Pandemie jemals ein Ende finden würde. Die Welt suchte verzweifelt nach einem Impfstoff gegen das Coronavirus. Man traf sich nur im kleinen Kreise. Für einen kurzen Augenblick schien eine „neue Normalität“ einzukehren – eine, in der Rücksichtnahme, Abstände und Masken als selbstverständlich galten. Genauso selbstverständlich wurden scheinbar auch verschwörungsideologische Demonstrationen und der zunehmend offenere und gewaltbereitere Antisemitismus. So stellte sich die Welt dar.

Ein frisch gezapftes Augustiner brachte uns an jenem Abend im Schwarzen Café zusammen. Wir, das sind Monty und Ruben, zwei zugezogene Juden im (bundes-)politischen Kosmos der deutschen Hauptstadt. Zwei Menschen, die sich für Geschichte, Politik, Star Wars und Fußball interessieren. Zwei Menschen, die sich seit Jahren zwischen politischem Aktivismus und Parteipolitik bewegen. Und zwei Menschen, die nach den politischen Stimmen der jungen Generation von Jüdinnen\*Juden suchten.

An diesem Abend sollten wir uns richtig kennenlernen. Jeder für sich, hatten wir uns bereits in jungen Jahren für politische Zusammenhänge interessiert. Und wir haben versucht, unseren Platz in dieser komplexen Welt zu finden. Unsere politischen Findungsprozesse verliefen keinesfalls geradlinig. Uns wurde kein abgeschlossenes politisches Weltbild in die Wiege gelegt. Das Glück, bereits als junger Mensch eine solch abgeschlossene Haltung gehabt zu haben, überlassen wir neidlos anderen. Wir haben Erfahrungen gemacht. Und diese Erfahrungen haben uns geprägt. Sie haben auch unser Interesse an Menschen mit Biografien voller Brüche und Widersprüche begründet.

So fanden wir uns an vielen Abenden zusammen und diskutierten politische Entwicklungen in Bundespolitik, (Sub-)Kultur, Fanszenen und vielem mehr. Es stellte sich heraus, dass wir uns beide mit den Auswirkungen von Antisemitismus, Rassismus, Rechtsradikalismus, Islamismus und der Rolle von Jüdinnen\*Juden in der deutschen ‚Erinnerungskultur‘ beschäftigten. Das taten wir zwar in unterschiedlicher Art und Weise, aber unsere Arbeit fügte sich wie ein Puzzleteil in die des anderen. Und wir stellten immer die Frage danach, wie wir selbst unsere Geschichten erzählen könnten. Wir fragten uns, was es braucht, damit die Pluralität jüdischen Denkens einen Raum bekommt. So konnten wir das eigene Unwissen und die eigenen Leerstellen hinterfragen. Wir begannen damit, zu verstehen, wie durch viele Perspektiven ein umfassenderes Bild entstehen kann. Wir haben gestritten, wir haben diskutiert, wir haben uns auch bestärkt. Und viele der Gedanken, die wir an jenen Abenden artikulierten, fanden schließlich Einzug in die folgenden Seiten. An einem dieser Abende kamen wir dann auch auf die Idee, dieses Buch zu schreiben. Ein Buch voller Portraits, voller Fragmente des vielfältigen jüdischen Lebens. Wir haben uns dazu entschieden, darüber zu berichten, wie wir mit den vielen spannenden Menschen ins Gespräch kommen, die sich in ganz unterschiedlichen Sphären politisch betätigen. So entstand dieser Reportageband.